

Beobachtungen an einem Sängerkonzept

Autor(en): **Erismann, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Eidgenössische Sängerkonzept = Revue de la Société fédérale de chant**

Band (Jahr): **35 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mittag) im Hallenstadion stattfindende *Schlusskonzert aller Sektionen* zu sagen. Weil sich das Sängerfest diesmal nur über ein Wochenende abwickelt, bietet sich erstmals die Gelegenheit, mit *sämtlichen* Festteilnehmern einen einmaligen Höhepunkt zu schaffen, was ein grossartiges Erlebnis zu werden verspricht. Die organisatorischen Probleme (Transport, Plazierung von Sängern und Zuhörern usw.) sollen nach Absprache mit dem Zürcher OK ohne weiteres gelöst werden können. Die Aufstellung der Sänger erfolgt in einzeln, regional und sprachlich aufgeteilten Blöcken. Es sollen besonders geeignete, leichte, lapidare, bekannte und auch neue Lieder (man denkt auch hier an spezielle Kompositionsaufträge) in den verschiedenen Landessprachen ertönen, teilweise begleitet von einem grossen Bläserkorps. Sie können durch kurze Bläservorträge und prägnante Ansprachen des Bundespräsidenten und des Zentralpräsidenten unterbrochen und ergänzt werden und möchten als machtvolle Demonstration der gesamten schweizerischen Sängerschaft den eigentlichen Höhepunkt und grandiosen Abschluss des Eidgenössischen Sängerfestes 1973 darstellen.

Neben diesen zum grossen Teil neuen sängerischen Veranstaltungen werden Jugendkonzerte, Gesangsvorträge auf öffentlichen Plätzen, in Kirchen und Anstalten, ein internationales Konzert in Verbindung mit der AGEK und Vorträge besonders eingeladener hervorragender Frauen- und Gemischtchöre stattfinden. Es ist ferner geplant, im Opernhaus während der Dauer des Festes eine repräsentative, grosse Chor-Oper zu spielen, so dass Zürich als «Stadt des Chorgesangs und der Lieder» wirklich jedermann genug Schönes und Unvergessliches bieten wird, wozu aber die gesamte schweizerische Sängerschaft das Ihre beizutragen jetzt schon aufgerufen ist!

Paul Forster
Präsident der MK des ESV

Beobachtungen an einem Sängerfest

Nach langen Jahren habe ich wieder einmal in einer Expertenkommission mitgewirkt, genauer gesagt: beim 58. Aargauischen Kantonalgesangfest in Fislisbach. Dieser lange Zeitraum ergibt bessere Vergleichsmöglichkeiten zu früheren Festen und regt darum zu allerhand Beobachtungen und Gedanken an. Dass sie zum grossen Teil positiv sind, freut niemand mehr als den Beobachter selber, und darum möchte er aus dem Kratten seiner Überlegungen einiges vortragen. Vielleicht machen sich die Sänger und vor allem die Dirigenten nach der Lektüre ihre eigenen Gedanken.

Vor allem darf festgestellt werden, dass im Aargau das technische Niveau eindeutig gestiegen ist, besonders hörbar bei den kleineren Vereinen. Wenn ich die Ortsnamen Schwaderloch oder Staretschwil höre, so weiss ich heute nicht nur, wo diese Dörfer sind, sondern auch, dass sie ausgezeichnete Männerchöre haben, die jedem Eidgenössischen Sängerfest wohl anstehen würden. Zu 90 Prozent wurden die gewählten Tonarten einwandfrei gehalten; es wurde auch meist sauber gesungen, Dialektfärbungen in der

Aussprache kamen seltener vor als früher, kurz: Die Anstrengungen des aargauischen Kantonalverbandes mit seinen Kursen für Dirigenten und Laien haben sich einwandfrei positiv ausgewirkt. Dafür gebührt ihm Dank und Anerkennung.

Nicht ganz so positiv waren die musikalischen Eindrücke. Es schien, als ob viele Dirigenten vor lauter Sorge um die einwandfreie Darstellung des gedruckten Notenbildes für das Wesentliche eines Liedes, die musikalische Ausdeutung, wenig Zeit mehr übrig gehabt hätten. Sie schienen, wie gebannt, nur die technischen Schwierigkeiten und deren Bewältigung zu sehen. Vielfach sind sie dort stehen geblieben, wo das musikalische Erlebnis für die Sängerinnen und Sänger erst anfängt. Interpretation aber ist Nachschöpfung, Neuschöpfung nach einer aufgezeichneten Vorlage! Unsere Notenschrift, so genial sie ist, kann wesentliche Komponenten eines Musikwerkes nicht fixieren. Hier hat nun eine wichtige Aufgabe des Dirigenten einzusetzen: Eben die Nachschöpfung des Werkes, das Nachspüren, das Nachfühlen der Gedanken des Komponisten, die bei ihm zu der aufgezeichneten Interpretation eines Gedichtes geführt haben. Ist denn das so schwer? Vor allem wenn man sich einmal intensiv mit dem Inhalt und dem dichterischen Gehalt des Gedichtes – losgelöst von aller Musik – vertraut gemacht hat? Der Komponist hat ja vor der Niederschrift seiner Ausdeutung des Gedichtes das gleiche auch getan! Und dann kommen die Fragen: Warum hat er jetzt das *so* komponiert? Warum ist er zu der und der Lösung gekommen? Was will er damit erreichen? Und schon geht für uns Dirigenten und Sänger eine wundervolle Welt auf, für die sich der aufgewendete Schweiß wahrhaftig lohnt! Dann wird plötzlich klar, warum die eine Stelle laut, die andere leise, die eine getragen, die andere skandiert vorgetragen werden muss: Dann beginnt das grosse Vergnügen beim Studium, und vieles, was sonst erarbeitet werden muss, geht wie von selber. – Hier ist noch Terrain aufzuholen, und mir scheint, dass bei künftigen Kursen auf Interpretationsfragen vermehrtes Gewicht gelegt werden müsste.

Wie verhält sich nun aber bei der Bewertung ein Experte angesichts dieser Situation? Jeder der drei Herren hatte eine technische Disziplin zu begutachten und den allgemeinen Eindruck zu beurteilen. Damit ergab sich auf der technischen Seite ein derartiges Übergewicht, dass sich viele Vereine ihr «Gold» nur auf diese Weise ersungen haben. Wie aber sollten wir uns im umgekehrten Fall verhalten? Ich erinnere mich lebhaft eines kleinen gemischten Chores aus dem Fricktal, der sein Lied wahrhaft ergreifend vorgetragen hatte, man spürte regelrecht, wie den Ausführenden das Werk zum persönlichen Erlebnis geworden war. Leider war aber dabei allerhand «passiert», was bei der Zusammenzählung nur «Silber» ergab. War das gerecht? Wir haben dem Chor aus Freude über diese interpretatorische Leistung einstimmig «Gold» zugesprochen. Daraus ergibt sich aber, dass an dem Beurteilungsmodus etwas nicht mehr ganz stimmt, und es wäre gut, wenn man sich in Expertenkreisen und in der Musikkommission bis zum kommenden Eidgenössischen Sängerfest in Zürich über dieses Problem einige Gedanken machen würde. Unsere Sänger aber können daraus ersehen, wie schwer das Amt eines verantwortungsbewussten Exper-

ten ist: Er soll eine Leistung messen und klassieren, die an sich gar nicht messbar ist. Darum waren wir bei jedem Chor mit freiem Vortrag irgendwie erleichtert und haben auch unbefangener zugehört. Zu unserer eigenen Kontrolle haben wir aber auch diese Vorträge klassiert. Und siehe da: Fast alle wären mit «Gold» für ihre Leistung belohnt worden. Auch sie konnten unbefangener vor das Publikum treten; es ging nicht um den Kranz, sondern nur um die Musik und die Freude am Gesang. Dass der Aargauische Lehrergesangsverein und die Seminarklasse aus Wettingen unter Karl Grenacher in dieser Kategorie internationales Niveau erreichten, erfüllte uns mit aufrichtiger Bewunderung und Freude. Hier wurde das gezeigt, was das «Schweiz. Komitee zur Förderung der Schulmusik» in der ganzen Schweiz erreichen möchte und auch erreichen wird. Solche Leistungen beweisen schlaglichtartig, was ein moderner, geregelter Musikunterricht auch bei uns vermag. Erfreulich auch die vielen auswendig singenden Chöre, die dafür mit einem Zuschlag belohnt wurden.

Und nun die «Wettgesangskonzerte»! Wie der Titel sagt, steht dahinter immer noch der «Wettkampf», leider für viele Vereine und Dirigenten der «Wettkampf», dem sie psychisch teilweise nicht gewachsen waren. Wie soll man es sich sonst erklären, dass ein bewährter und erfahrener Dirigent nur flüchtig anstimmt und damit eine kleine Katastrophe heraufbeschwört oder mehrere Chöre gegen den Schluss ihres Vortrags ganz anders und viel besser klingen. Muss es denn sein, dass eine der lustvollsten menschlichen Betätigungen, das Singen nämlich, in einer gespannten Wettgesangsatmosphäre stattfindet? Ein Wettkampf, der objektiv weder mit dem Meter noch mit der Stoppuhr gemessen werden kann und der subjektiven Klassierung Tür und Tor offenlässt. Nichts steht aber einer erfüllten Musikausübung so entgegen wie eine psychische Verkrampfung! Das fröhlich lustvoll Betonte, das nur in Tönen aussprechbare Unaussprechliche kann unter Wettgesangbedingungen nicht recht gedeihen. Und das war bei dem technischen Niveau, das im Durchschnitt beim Aargauischen Kantonalgesangsfest erreicht wurde, ausserordentlich schade.

Natürlich weiss ich, dass in vielen Gegenden unseres Schweizerlandes ein Verein, der von einem Fest kommt, einfach einen Kranz nach Hause bringen muss, und dass dem noch einige Zeit so sein wird. Darum sollten wir auf andere Weise versuchen, den Vereinen eine gelockere Atmosphäre für ihre Vorträge zu schaffen, damit sie das ihnen Bestmögliche leisten können. Eine Verschiebung der Betonung von «Wettgesang» auf «Konzert» ist dazu unbedingt erforderlich, was wiederum eine grössere Abwechslung im Klanggeschehen bedingt. Diese Abwechslung wäre durch Chöre mit Instrumenten, durch Chöre zusammen mit Jugendchören oder durch dazwischengestreute Solovorträge zu erreichen. Damit könnte die ununterbrochene Reihe von A-cappella-Chören, wie sie bis heute üblich waren, aufgelockert werden. Das überwiegende Interesse der Zuhörer auf das «Wie» würde auch auf das «Was», auf das Werk und die zu seiner Interpretation aufgewendeten Mittel, ausgedehnt. Ich glaube bestimmt, dass mit diesen Massnahmen dem Sänger eine gespannte, der maximalen Leistung dienliche, aber unverkrampftere Atmosphäre geboten würde.

Dem Publikum verschaffen wir damit vermehrten künstlerischen Genuss, die Programme werden abwechslungsreicher und interessanter und die Sänger können je nach Wunsch durch eine unkonventionelle Werkwahl zu Wegbereitern eines neuen Programmstils in unsern Chören werden.

Warum sollen wir das alles nicht 1973 in Zürich einmal erproben? Könnte dieses Experiment nicht vielleicht wegleitend und befruchtend für spätere Sängerkonzerthaus in den Regionen werden? Man sollte es versuchen! Den bisher üblichen Stil der Wettgesangskonzerte kennen wir seit Jahrzehnten. Der Reformgedanke liegt allenthalben in der Luft; nehmen wir ihn auf! Aus diesem Grunde publizierten wir ein ausführliches Verzeichnis von Chorwerken mit obligaten Instrumenten, das den 1. Vizepräsidenten des Zürcher Musikkomitees, Herrn Rudolf Wipf, zum Verfasser hat. Ein Verzeichnis von Männerchören mit Jugendchor folgt in der nächsten Nummer. Wir empfehlen diese Verzeichnisse unsern Dirigenten und Vorständen einem eingehenden Studium. Sie werden darin nicht nur für das Zürcher Fest, sondern – wie bereits gesagt – auch für ihre eigene Programmgestaltung viel Anregung finden.

Solcherart waren die Beobachtungen und Gedanken eines Experten während und nach einem Sängerkonzerthaus. Dem aargauischen Kantonalverband aber darf man zu den erzielten Fortschritten gratulieren. Auf solchen Leistungen kann weiter aufgebaut werden. Wer weiss, wieviel Idealismus und Kleinarbeit dahinter steckt, dem nötigt das Respekt ab.

Hans Erismann

Schweizerisches Komitee zur Förderung der Schulmusik

Am 15. September 1971 versammelte sich unter dem Vorsitz von Zentralpräsident Max Diethelm in Olten das Gesamtkomitee zu seiner jährlichen Sitzung. Als Gast nahm Herr Regierungsrat Dr. Wieser, Solothurn, Präsident des Koordinationskomitees der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz, an der Versammlung teil. Präsident Max Diethelm und Prof. Edwin Villiger, Schaffhausen, berichteten über die Tätigkeit des Ausschusses und der Unterkomitees, die dieses Jahr gebildet wurden und die die Schaffung eines kontinuierlichen Lehrmittels energisch an die Hand genommen haben. Es erfüllte das Gesamtkomitee mit großer Genugtuung, daß sich die Lehrerschaft in den Dienst der Sache stellt und daß sich für den methodisch-pädagogischen Teil der großen Aufgabe die führenden Schulmusiker unseres Landes (auch der welschen Schweiz) zur Verfügung gestellt haben. Herr Regierungsrat Dr. Wieser zeigte sich von der Aktivität und Zielstrebigkeit des Schweizerischen Komitees zur Förderung der Schulmusik sehr beeindruckt. In seinen Ausführungen, die von großer Sympathie für unsere Sache getragen waren, wies er Wege für das weitere Vorgehen. Die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz anerkennt unsere Arbeit, indem sie das Komitee als ihre Expertenkommission auf dem Gebiet der Schulmusik betrachtet. Nach kurzer Diskussion wurde beschlossen, im